№ 32. 1843.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 16. März. IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Eine furchtbare Ueberschwemmung in Schlesien. (1608.)

(Beschluß.)

Eben an diesem Ort in einem andern Hof wird eine Scheune mit einem Weibe und Kind erhoben, schwimmet fort, und drükket etliche Bäume nieder, bis daß sie an einen starken Birnbaum kommet und stehen bleibet. Das Weib wird zweifelhaftig, ob sie der Scheune oder dem Baume am sichersten trauen könnte, macht sich herfür, tritt mit einem Fuß auf den Baum, dem andern bleibet sie auf der Scheune stehen, in einer Hand hält sie das Kind, mit der andern ergreift sie einen Ast; stehet so lange, bis das Wasser verscheußt, und sie also von Gott ganz wunderbarlicher Weise erhalten wird.

Zum Goldberg in der Oberau fället ein Knabe mit einem halben Haus herab, neben dem Hausweibe. Das Weib kann sich nicht erhalten; der Knabe kommt auf einen Haufen Holz, von dannen auf einen Baum, darauf er so lange sitzen muß, bis daß er durch des Nachbars Hilfe errettet wird.

In einem andern Hause liegt ein altes krankes Weib mit einem Knaben in einem Bette. Da die andern alle aus dem Hause auf die Berge geflohen waren, da nimmt das Wasser zu, daß es in das Bette gehet. Das Weib muß sich aufmachen, hilft den Knaben auf einen Sparren, hält sich selber, also im Bette stehende an demselbigen an, und erwartet des Gewässers Ablauf. Wird also hernach von den ihrigen, die anders nicht gemeinet, als daß sie todt sein würde, lebendig heraus gezogen.

Der Fischer, dessen oben gedacht, deme sein Weib ertrunken, fristet nach vielem mühseligen Schwimmen auf einer starken Pappel sein Leben, welches er doch fast, wegen der grimmigen Kälte, die er bis an den Morgen in der Nacht ausgestanden, einzubüßen vermeinet hatte, wenn ihn Gott nicht sonderlich erhalten wollen.

In den Häusern bei der steinernen Mühlen haben viel Personen Löcher durch die Dächer gebrochen, und auf Leitern, die sie an den Berg angelegt, ihr Leben retten müssen. In derselbigen einem hat ein Weib, deren droben erwähnet, krank gelegen, und bei sich im Bette gehabt ein Kind von 8 Jahren. Die Mutter ist im Bette erstarret, das Kind fristet sich so lang, bis daß etliche Leute das Haus ersteigen, den Boden aufbrechen, und das Kind lebendig hinauf aus dem Bette von der todten Mutter Seiten wegziehen, nachdem es bei einer Stunden im Wasser gestanden.

Auf dem Sande im ersten Hause hat ein Mann durch das Strohdach gebrochen, weil das Haus zu fallen beginnet, und ist hernach auf einem Stück davon geschwommen. Nachdem er bei 6 Ackerlängen oder Gewänden nicht also gefristet, trift er ein Haus an, darein kreucht er durch ein Stubenfenster und wird erhalten neben denen, so auf dem Hause oben gewesen, von welchen er doch anfänglich keine Wissenschaft gehabt, und sie auch von ihm nicht, bis nachmals er auf den Boden gegangen und sie mit einander des Gewässers Abfall erwartet.

Eben zu diesem Haus, durch gleich so einen langen Weg, ist hergeschwommen eine Weibesperson, die bei der Sechswöchnerin mit gewesen, deren oben gedacht worden. Diese, ob sie gleich des Hauses ansichtig worden, hat sie doch Beisorge getragen, es möchte auch abgerissen werden; ist also fürüber und fortgeschwommen zu einem andern Haus, darinnen sie Leute antroffen, von denen sie ist hineingezogen und errettet worden.

Ein Mann hat sich mit einer Bürde Bette gefaßt gemacht, wird von dem Strom erhaschet, und durch ein Haus zu einem Orte ein, zum andern wieder hinaus gestoßen. Nachdem er aber bei einem Gewände lang geschwommen, erreichet er einen Birnbaum, und erwartet darauf des Ausgangs.

Ein andrer fasset sich mit seinem Weibe und zweien Kindern, die ziehen aneinander so lange auf dem Wasser, bis sie alle auf einen Apfelbaum kommen und ihr Leben als eine Beute davon bringen.

Ein alter eisgrauer Mann ist mit vielen Personen auf seinem Hause oben; dasselbige wird halb weggerissen samt dem Alten und etlichen Personen, unter welchen er mit seinem Eidam, einer auf einem Pflaumbaum, der andere auf einem Birnbaum, erhalten wird. Die andern, ohne die Wirthin mit einem Kinde haben an dem halben Theil des Hauses geklebt, zu welchen der Nachbar mit den Seinigen auch geflohen, und alle mit dem Leben sind davon kommen.

Sonsten ist ein Leinweber mit seinem Weibe auf ihrem zerfallenen Hause weit fortgeschwommen; bis daß sie beide auf einer Pappel sich angehalten. Das Weib, ganz naß, wäre Kälte halben gestorben wenn nicht der Mann einen Pfühl, der auf dem Wasser dem Baume zugeschwommen, ergriffen, sie darein gehüllet und für Kälte verwahret hätte.

In 2 Häusern haben sich die Mütter mit ihren Kindern, welche sie in die Arme gefasset, in den Stuben erhalten.

Ein Knäblein von 10 Jahren ist mit andern zweien Kindern im Hause gewesen. Die zwei schwimmen heraus zu dem Nachbar. Der Knabe aber hat sein Büchlin in der Hand, das Betbüchlin Andreä Musculi, will mit demselbigen sich nicht in Wasser begeben. Als aber das Wasser in der Stuben hoch steiget, nimmt er ihm für, sein Leben bei seinen Büchlin, die er sonst in der Höhe gehabt, und der kleine Catechismus neben den Evangelien gewesen, zuzusetzen. Steiget auf einen Tisch, erreichet einen Balken, daran er auch samt den Büchlin unversehret ist erhalten worden.

Dies sind genugsame Zeugnisse, die da sonnenklar darthun und beweisen, daß unser Gott könne schlagen und verbinden, tödten und lebendig machen, in die Hölle und wiederum heraus führen. Bisher von dem ganzen Verlauf dieser erschrecklichen und zuvor unerhöreten Ergießung der Katzbach, welches sonst ein schlecht und geringe Wasser, dessen Strom zu Sommers Zeiten an manchem Ort fast mit trocknem Fuß zu überschreiten ist.

Beobachtungen.

Betrachtungen über die Jagd.

Eine der ältesten Beschäftigungen ist die Jagd. Als nach der Bibel der Stand der Unschuld und, nach den Mythen der Heiden, das goldne Zeitalter aufgehört hatte, bekriegten die Menschen die Thiere und bald sich selber. Der Krieg mit den Thieren wurde von jeher auch wirklich für eine treffliche Vorübung zu Feldzügen gegen Menschen angesehen, und als solche empfohlen. Nimrod durchstreifte erst die Felder, und verfolgte Tiger und Löwen, bald unterjochte er die Menschen. Cyrus übte sich als Knabe und Jüngling in der Jagd und stürzte dann drei Monarchien zusammen, um sich aus ihren Trümmern ein eigenes Reich zu bauen. Mithridates lebte mehrere Jahre in Wäldern und Wüsten, um Hirsche und Luchse zu schießen, endlich eroberte er Asien und wurde nur mit Mühe von den Römern bezwungen. Ehe Herkules den dreiköpfigen Geryon und den Cacus erschlug, hatte er wilde Ungeheuer ausgerottet, die den Menschen gefährlich waren.

Bei unseren alten Deutschen machte die Jagd eine wesentliche Beschäftigung aus. Selbst die Ritter des Mittelalters waren davon große Liebhaber. Man sieht in Sachsen und Thüringen viele alte Ritterschlößer, deren Säle und Zimmer mit Hirschgeweihen ausgeschmückt sind. Ihr kriegerischer Geist machte ihnen das Verfolgen und Morden der Thiere zur Lustbarkeit. Auch findet man bis zu unseren Tagen herauf, daß die größten Helden des Zeitalters auch leidenschaftlich die Jagd liebten. Wilhelm der Eroberer, König von England war so eifrig derselben ergeben, daß er 26 Städte entvölkerte und verwüstete, um den sogenannten neuen Wald in Hampshire vollständig zu machen, und daß demjenigen die Augen ausgestochen wurden, der ein Thier gehetzt oder getödtet hatte. Es ist dies leicht zu erklären. Wer an Morden gewöhnt ist, der hat Langeweile, wenn er nichts tödtet. Wo keine Menschen fallen, stürzt ein Hirsch oder ein Haase, und es wird doch wenigstens Blut vergossen. Wer einmal ein Trinker geworden ist und keinen Wein haben kann, begnügt sich endlich mit Korn.

Friedrich der Große, einen so großen Kriegsruhm er erworben hat, machte hiervon eine seltene Ausnahme. Er erklärt in seinen Schriften die Jagd eines Fürsten unwürdig, und hat nie dazu einige Neigung gezeigt. Man kann aus dieser Erscheinung einen psychologischen Beweis ziehen, daß dieser große Monarch aus Maxime und Grundsatz, nicht aus Leidenschaft und Vorliebe Krieg geführt hat. Sein Geist hatte andre Quellen des Vergnügens. Alles was die Musen Schönes und Vortreffliches anbieten, hatte er sich angeeignet, er vergaß daher, mit edleren Dingen beschäftigt, und im Genuß geistiger Freuden, die elende Zerstreuung ein armes Thier zu jagen, oder seine Waffen unnöthig mit Blut zu färben. Dieser großen Ausbildung seines königlichen Geistes muß man es zuschreiben, daß ihm die Jagd kein Vergnügen machte.

Wir haben große Gelehrte gehabt, welche der Jagd sehr geneigt waren. Ruhnkenius, einer unserer größten Philologen übte sich fleißig in dieser Beschäftignng. Da diese Neigung von der Ausbildung des Geschmacks durch die schönen Künste und Wissenschaften insbesondere abhängt, und man ein großer Gelehrter und feiner Kritiker sein kann, ohne grade ein feiner und gefühlvoller Mensch zu sein, oder den Geschmack für das Schöne zu besitzen; so können sich allenfalls Gelehrsamkeit und Thierhetzen zusammenreimen und haben in ihrer Vereinigung nichts Wunderbares. Aber wenn Frauenzimmer, denen die Natur überhaupt ein weicheres Gefühl, als den Männern gab, auf die Jagd gehen und Thiere erlegen, so scheint dies ein Widerspruch zu sein. Sie gehören der Diana, nicht der sanften Cypris an; es ist kaum möglich, daß sie innig lieben. Nicht ohne Grund haben die Alten die Göttin der Jagd als eine spröde Jungfrau vorgestellt, welche den Actäon von Hunden zerreißen ließ, und nur bei dem schlafenden Endymion das erste und letztemal einen Augenblick verweilte.

Alles Ding hat jedoch zwei Seiten; so auch die Jagd. Ein eigentlicher passionirter Jäger kann selten einen gewissen Anstrich von Rohheit verbergen. Inzwischen kann derjenige, welcher die Jagd nicht mit Uebertreibung und mehr in der Absicht, sich zu bewegen, und andere Gedanken aus dem Sinne zu schlagen, als um Thiere zu tödten, übt, der feinste und gefühlvollste Mensch bleiben. Ja man bemerkt der Wahrheit gemäß, daß diese Uebung eine der gesündesten und zweckmäßigsten für Männer ist. Denn nichts zieht die Aufmerksamkeit von allen übrigen politischen und häuslichen Angelegenheiten ab und auf einen ganz fremden Gegenstand hin, als die Jagd. Die Augen und Ohren werden durch Uebung geschärft, und der Körper durch die freie Luft und Bewegung gestärkt und abgehärtet. Man lernt das Vergnügen Hunger und Durst zu ertragen, und mit einer frugalen Mahlzeit unter einem grünen Baume sich zu begnügen. Der einem Manne so nöthige Muth wird genährt und, in so fern die Thiere sich oft sehr klug ihrem Verfolger zu entziehen wissen, selbst die strategische Schlauheit entwickelt, die Thiere wieder zu überlisten. Man findet bei Jägern gewöhnlich eine gewisse Ehrlichkeit und Natürlichkeit in ihren Manieren, eine Folge von dem Umgang, den sie gleichsam mit der Natur selbst haben. Man hat gerühmt, daß die Jäger die besten Soldaten sind. Dies ist aus dem obigen klar. Die Jäger sind übrigens nöthig. Denn ließe man die wilden Thiere ohne Einschränkung sich vermehren, so würden endlich die Felder verheert und die Menschen selbst in Gefahr gesetzt werden.

Freiheit.

Erhabnes Götterbild! vor deines Altars Stufen
Durchdringt mich dein im All niemals erlöschend Licht,
Du steigst hernieder zu den Geistern, die dich rufen,
Wer wahrhaft dich erkannt hat, den verläßt du nicht. —
Nur Wen'gen bist als Geistessonne Du erkoren,
In Schatten, die Dir ähneln, sieht Dich oft die Welt.
Wenn Dich die Menschheit in der Willkür Nacht verloren,
Und ihre Brust ein unnatürlich Fieber schwellt:
Dann hüllt ihr Loos sich in ein nächtig, düstres Kleid,
Anstatt Beseligung durchdringt die Brust nur Leid. —

Dann ist ein grausam Ungeheuer losgebunden,
Dem tödtend Gift aus seinen feur'gen Augen dringt,
Wohin es tritt, ist wahres Leben bald verschwunden,
Der Tod allein ist's, den es höhnend Allen bringt,
Die Wahrheit in sein planlos Herrschen irrend träumen.
So wirst du, Freiheit, von den Menschen oft verkannt!
Du wohnest nicht in solchen öden, düstern Räumen,
Aus diesen bist Du ewig, ewig weggebannt.
Der Willkür ähnelt Deine hohe Lichtgestalt,
Wie Tod dem Leben, wie das Rechte der Gewalt. —

Wo wahre Freiheit wohnt, da wohnet Geistesfülle,
In einem Streben reichet Alles sich die Hand;
Es lebt in Allen nur ein einz'ger, einz'ger Wille,
Er ist ein Licht, das unser Geist im Himmel fand. —
Wo aber Willkür thront, bleibt immerdar verborgen
Der helle Stern, der uns zur ew'gen Wahrheit führt;
Denn nimmer leuchtet dem ein lichter, heit'rer Morgen,
Wer in der Willkür Nacht sich trügerisch verliert.
Die Freiheit ist ein Leben, das die Gottheit schafft,
Vom Erdenstaube uns empor zum Himmel rafft. —

Aus Dir, Du reicher Quell, schöpf ich das wahre Leben,
Das nicht der Welt, allein der Gottheit angehört.
Wie hehr und inhaltsvoll ist dieses hohe Streben,
Wo unsern Geist kein nicht'ger Schatten je bethört.
Die ganze Welt, sie spiegelt sich in Deinen Wegen,
Sie ist Dein ew'ger Abglanz, Dir gehört sie an,
Mit Macht wird sie zu ihrem Quell gezogen,
Und wandeln muß sie die ihr vorgeschrieb'ne Bahn.
Der ew'gen Freiheit That ist Alles, was da lebt,
Die Freiheit ists, zu der der Geist sich kühn erhebt. —

— 3 —

Das Spiel.

Was soll man über diesen Gegenstand sagen, was noch nicht gesagt wäre? Welche Mittel soll man angeben, ich will nicht sagen, das Spiel zu vertilgen, nur seine Mißbräuche aufzuheben oder einzuschränken? Gründe, Ermahnungen, Beispiele, Verbote, Strafen, alles ist angewendet worden, und alles ist vergeblich gewesen. Es giebt gewiß keinen Spieler — wenigstens nicht unter denen, die das Lesen noch nicht vergessen haben — der nicht in seinem Leben zwanzig Diatriben gegen das Spiel gelesen, der nicht eine unendliche Menge Beispiele von den verderblichen Folgen dieser Leidenschaften gesehen oder gehört, der nicht selbst tausend Flüche gegen dieses Vergnügen ausgestoßen hätte, es giebt beinahe kein Land, wo nicht Edicte und Verordnungen gegen das Spiel vorhanden wären, aber alles ist

vergeblich: man könnte eben so gut das Essen und das Trinken als das Spielen verbieten.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die Verwüstungen dieses sogenannten Zeitvertreibes in Universitäts- und großen Handelsstädten anzusehen, aber eben deshalb enthalte ich mich jeder Declamation dagegen. Meinem Bedünken nach kann jede andere Sucht leichter als die Spielsucht geheilt werden. Vergebens würde man alle Gemeinplätze erschöpfen, vergebens neue Gründe auffinden, vergebens dem Spieler vorstellen, daß er außer den Summen, die er gegen gleiche Summen wagt, noch einen Theil seiner Zeit und seiner Ruhe, seine Gesundheit, seinen Ruf, seine Geschäfte, die er vernachläßigt, seine Pflichten, die er vergißt, seine Freunde, die ihm gleichgültig werden, sein Gewissen, das er betäubt, verspielen muß, daß es dem zu Folge kein Spiel giebt, wo er nicht mehr verliert als gewinnt, vergebens wird man ihm sagen, wie lasterhaft die Stimmung, mit der er zum Spiel geht, an sich selbst ist, welchen Einfluß auf den Character dieser Geist der Begierde, der Härte, des Mißtrauens und der Feinheit haben kann und haben muß, wie alle Regeln des Spiels selbst den ehrlichen Mann erniedrigen, vergebens wird man alle Logik und Beredsamkeit anwenden, um ihm das Ueberzeugendste und Rührendste vor die Augen zu stellen: er wird uns hören, wird zugeben, daß wir Recht haben, daß man in der That zu lange und zu hoch spielt, daß man sich einschränken müsse, aber beim Hinausgehen wird er sich in alle die Gefahren stürzen, womit wir ihn bedroht hatten.

Das Spiel gänzlich abzuschaffen, ist also eine Unternehmung welche über die moralischen Kräfte des Philosophen, über die politischen der Regierung geht. Aber wenn es ein unheilbares Uebel ist, so ist es zugleich ein nothwendiges: man würde vielleicht etwas schlimmers thun, wenn man nicht spielte. Ohne Spiel würde man das Dasein gewisser Leute, oder vielmehr ihre Narrheit bemerken. Die Bemerkung Flögels ist sehr richtig, daß die zahlreichen komischen Gesellschaften im Mittelalter, die Zauberer, Gaukler und Narren an Höfen dem Mangel des Spiels ihre Existenz verdankten, und daß sie mit Erfindung desselben zu Grabe getragen wurden.

Man lasse daher in dieser Hinsicht der Mode ihren Lauf, aber man sehe, ob es nicht möglich sein sollte, diese Beschäftigung unschädlicher, nützlicher und freudenreicher zu machen.

Das Spiel kann als Vergnügen oder als Beschäftigung angesehen werden. Als Vergnügen verlangt es blos Heiterkeit, gute Laune und Gefälligkeit; das Interresse darf daher nicht mehr dabei eintreten als um nöthig ist, daß die Regeln beobachtet werden. Geht es drüber hinaus, so wird es eine ernsthafte Sache, die von der einen Seite Aufmerksamkeit, Klugheit und Geschicklichkeit, von der andern Gerechtigkeit, Billigkeit und Zartgefühl verlangt. Die liebenswürdigen Eigenschaften enthüllen und zeigen sich also beim kleinen, die schätzbaren beim großen Spiel. Der ehrliche Mann kann sich in beiden Arten versuchen, er kann sich hier an eine Stimmung und an ein Betragen gewöhnen, daß gewiß bei wichtigern Angelegenheiten seinen Platz finden wird. Ich will nicht sagen, daß das Spiel der Probierstein des Verdienstes sei, aber es ist gewiß, daß die Eigenschaften, welche einen angenehmen Spieler bilden, ein günstiges Vorurtheil für den, der sie besitzt, erwecken, und daß deshalb jeder Mensch, der in die Welt tritt, sie zu erwerben suchen sollte.

Da nun von allen Vergnügungsarten das Spiel die ausgebreiteteste ist, so begreife ich nicht, warum man bis jetzt noch keine Spielmeister hat, während alles von Tanzmeistern, Klaviermeistern, Fechtmeistern rc. wimmelt, und es doch ausgemacht ist, daß man weit öftrer spielt, als tanzt, musicirt und sich schlägt. Wenn es wahr ist, daß diejenige die vollkommenste Erziehung ist, die uns in den Stand setzt, alles das, was man thut und zu thun berufen ist, wohl und gut zu thun, so gehört das Spiel offenbar in die Erziehung; es ist seltsam, daß man Spielakademien, aber keine Spielprofessoren hat. Ich scherze nicht, ich wünschte in der That, daß dieser Artikel bei der Erziehung derjenigen in Betrachtung gezogen würde, welche durch ihren Stand und ihre Verhältnisse zum Spiel berufen werden, daß man eigne Lehrer dieser Kunst anstellte. Aber sie müßten ihren Unterricht nicht blos auf die Regeln der verschiednen Spiele einschränken, nicht blos auf die Feinheiten, Berechnungen und Verbindungen, nein, sie müßten die Kunst lehren, für sich selbst edel, für andre angenehm zu spielen, jede Artigkeit, jede Annehmlichkeit hinein zu legen, die den Geist des Eigennutzes verscheucht. Hier müßte man den Grund des Zartgefühls legen, welches allein unsern Umgang angenehm macht, hier müßte man lernen, die erlaubte Feinheit von der unerlaubten zu unterscheiden, sich selbst vor dem Uebermuthe des Glückes zu hüten, und sich gegen Ungeduld und zu große Empfindlichkeit im Unglück zu waffnen; hier müßte man eine strenge Redlichkeit und Uneigennützigkeit üben, und, mit einem Wort, gleichsam die Lehrjahre der guten Lebensart und der feinen Sitten machen. Ml.

Was es doch für Leute giebt.

Der Beobachter beobachtet Mancherlei in unserm guten lieben Breslau, und so hat er denn auch neulich eine Putzmacherin beobachtet, welche die jungen Mädchen, die sie theils unterrichtet, theils für Geld beschäftigt, auf eine ganz absonderliche Weise für ihre Mühwaltungen belohnt. Allen denen, welche ihr Sonntags behülflich sind, setzt sie ein Frühstück vor, das aber nicht, wie man glauben könnte, in Kaffee oder Chocolade und einem Bischen Zwieback, sondern in einem reellen Husarenthee, zu Deutsch einem tüchtigem Glase Kornbrantwein besteht. Eine ganz eigenthümliche Hausordnung hat sie mit ihren Elevinnen auch in so fern eingeführt, daß jedes Mädchen, die bei ihr lernt, sich bei ihrem Antritte, wie bei ihrem Abgange mit einem Thaler ein- oder auskaufen muß, wofür dann ein gehöriger Punsch gemacht wird, der die jungen, zarten Mädchen dergestalt benebelt, daß schon manche derselben bewußtlos zu Hause getragen werden mußten. Frau ungenannte Putzmacherin nehmen Sie den freundschaftlichen Rath, diese Matrosen-Hausordnung abzuschaffen, wenn Ihnen daran gelegen ist, Kinder gebildeter Eltern noch ferner unter Ihrer Leitung zu sehen!

(14)

(Eingesandt.)

Es giebt doch noch hie und da wunderliche Einrichtungen, welche durch den Lauf der Zeit die Form von Gesetzen angenommen haben, ohne daß dieselben irgend rechtlich begründet sind. Ein Beispielchen liefert in dieser Hinsicht unsere Nachbarstadt Trebnitz. Wohl kein vernünftiger Mensch hat je bezweifelt, daß, wenn in einer Familie Jemand stirbt, die Nachgelassenen selbst zu reinigen, oder reinigen zu lassen. In angedeuteter Kreisstadt verhält sich das Ding aber anders. Hier ist für jede der beiden christlichen Confessionen eine Abwäscherin bestellt, welcher das alleinige Recht zusteht, Leichen zu säubern, und sich dafür mit 10 Sgr, mit Essen und Trinken, und Allem dem, was die Leiche an Kleidern an sich hat, bezahlen zu lassen. Vor Kurzem starb der Zimmergeselle G. dessen Nachlaß kaum den Werth von 10 Sgr. überstieg, trotz dessen durfte seine Frau die Reinigung nicht selbst übernehmen, sondern mußte sich dem sonderbaren Herkommen fügen. Auch wurde die Leiche nicht eher mit der sogenannten kleinen Collekte beerdigt, bis die Gebühren vorausbezahlt waren, was nur dadurch möglich wurde, daß der katholische Geistliche das Geld lieh, um den evangelischen Geistlichen zu bezahlen. — Die Leiche des Tagearbeiter K. wurde neulich von den nachgelassenen Kindern desselben gesäubert, allein die ganz Unvermögenden hatten der privilegirten Abwäscherin ins Handwerk gepfuscht, und wurden gleichfalls gezwungen, den üblichen Tribut zu entrichten, sie mochten ihn hernehmen, wo sie wollten. — Höchst tragikomisch gehen nun diese beiden Leichenfrauen noch zu Weihnachten und Ostern bei den Einwohnern gratuliren, und müssen dafür von denen beschenkt werden, die sie ihres Broterwerbs wegen, nächstens unter ihren Händen zu haben wünschen. — Ist das nicht allerliebst? — Wo mag wohl dies kuriose Gesetz begründet sein? Im preußischen Landrecht gewiß nicht!

(G. R.)

Meine Geige.

Ich lob' mir: fidel, fidel fump,
Juch! meine Geige;
Geht oft mir armen Lump
's Geld auf die Neige;
Spiel' ich mir'n Walzer gleich;
Denk' ich halt, ich bin reich.
Fidel, fidel, fidel fump!

Thut mich auch: ratz, ritz, ratz,
— Das ist nicht selten —
Halt mei herzliebster Schatz
Schimpfen und Schelten:
Thu' ich wie Unverstand,
Nehm' g'schwind mei Geig'l zur Hand:
Fidel, fidel, fidel fump!

Geht mir's halt gar zu schief
Mit manchem Witze:
Und wenn ich gar zu tief
Halt im Pech sitze:
's Geigel her, frohen Sinn
„Quitsch, quitsch," macht's, her und hin;
Fidel, fidel, fidel fump!

Ich spiel' aus X und Z,
Wie Ihr's woll't haben,
„Don Juan's Menuett"
Und die „7 Schwabenz"
Selbst der Paganini,
Kann nicht so fi=fi=fi=
Fidel, fidel, fidel fump!

Den Jux, das liebe Geld,
Laß ich den Reichen;
Denk': kein Mensch auf der Welt,
Kann wie ich streichen;
Und kommt der Klapperbein:
Ausgegeigt — muß halt sein:
Fidel, fidel, fidel fump! Annmeri.

Welt=Begebenheiten.

(Ein Hundenarr.) Lord E..., der sich seit längerer Zeit in Paris aufhält, besitzt eine sonderbare Manie. Er ist nämlich ein außerordentlicher Hundefreund, und liebt namentlich zwei seiner Hunde so sehr, daß er sie stets bei Tische neben sich hat, den einen zur Rechten, den andern zur Linken. Seine Diener müssen diesen beiden Hunden mit aller Aufmerksamkeit aufwarten, die sie — als Freunde ihres Herren bedienen. Ein Bedienter hatte sich lange darüber geärgert, daß er Hunde bedienen sollte und nahm sich deshalb vor, bei der ersten Gelegenheit sich an den 4beinigen Tischgästen seines Herrn zu rächen. Als Lord E. es nicht zu sehen schien, kniff der Bediente endlich einen der Hunde so heftig, daß er entsetzlich zu heulen anfing, auf den Tisch sprang, Teller und Schüsseln umwarf, und durch die halb offene Thüre entsprang. Lord E. hatte Alles gesehen, blieb aber ganz ruhig und trug nur dem Bedienten auf, nach Tische einen Schneider kommen zu lassen. Der Kleiderkünstler erschien, und Lord E., der den entflohenen Hund wieder zu sich gerufen hatte, bestellte bei dem Schneider eine vollständige Livrée, ganz der gleich, wie sie seine Leute trugen. Die Livrée wurde geliefert, der Hund in dieselbe hineingesteckt, und die Bedienten mußten ihn so aufgeputzt, nunmehr mit an ihren Tisch nehmen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 7. März: d. Kaufmann Bethner S. — d. Barbier Scholz T. — 1 unehl. T. — Den 8.: d. Freistellenbesitzer in Pöpelwitz Gottschalk S. — Den 12.: d. General-Commissions=Sekretair u. Calculator Rasper S. — d. Privat=Sekretair Magalle Zwill. S. u. T. — d. Schuhmachermstr. Littmann T. — d. Schneidermstr. Scholz T. — d. Steinkohlenhändler Gembus S. — d. Haushälter Generlich S. — d. Kutscher Schubert S. — d. Tagelöhner in Pöpelwitz Klose S. — Den 13.: d. Büchsenmachermstr. Vogt T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 8. März: d. Haushälter G. Sperlich T. — d. Tagarbeiter Binner T. d. Tagarbeiter W. Scholz S. — Den 10: d. Drechslermstr. F. Jander S. — 2 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 12.: d. Tischlermstr. F. Rehorst T. — d. Fleischermstr. C. Bergmann T. d. Böttchermstr. W. Ludewig S — d. Böttchermstr. G. Schirrmacher S. — d. Schuhmachermstr. G. Liebcher S. — d. Cigarrenmacher J. Zezzi S. — d. Schneidergeſ. G. Schneider S. — d. Schuhmachergeſ. W. Steinbach S. — d. Schuhmachergeſ. J. Lenzki T. — d. Tagarbeiter G. Otto S. — d. Tagarbeiter Weber T. — d. Tagarbeiter G. Schmidt T — 2 unehl. S. — Den 13.: d. Cardeanenmstr. J. Kuttig T.

Bei St. Bernhardin. Den 10. März: 1 unehl. S. — Den 12.: d. Posamentier Georgi T. — d. Tagarbeiter Striezel T. — 1 unehl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 12. März; d. Tischlergeſ. F. Wehnert S. — d. Schuhmachermstr. C. Hüppler S. — d. Schuhmachergeſ. G. Wurdel T.

An der Hofkirche. Den 12. März: d. Schlossermstr. Wehrmann Zwill. T. — Den 13.: d. pens. Gensd'arm Thiel T.

An der Garnisonkirche. Den 8. März: d. Hautboist 11. Inft. Regmt. C. G. Linke S. — Den 11.: d. Feldwebel 2. Comp. 11. Inft. Regmt. B. Stenzel S. — Den 12.: d. Kanonier D. Vogt T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 13. März: d. d. Handlungs=Buchhalter Herrmann mit Jgfr. L. Teege. — d. Haushälter Kaiser mit Jgfr. C. Schöneich.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 13. März: d. Haushälter J. Mehwald mit Jgfr. S. Eisert. — d. Dienstknecht zu Lehmgruben C. Wende mit R. Freier.

An der Garnisonkirche. Den 14. März: d. Unteroffizier A. Pischely mit Jgfr. M. Geisler.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:
1) An Hrn. Rodehan, Schuhbrücke Nr. 60, vom 12. d. M.
2) An Hrn. J. Langner, Weidenstraße Nr. 9, vom 13. d. M.
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 10. März 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, zum ersten Male: „Das Fremdenbuch." Original=Lustspiel in 4 Akten von Alex. Riggler. Vorher: „Der Verräther." Lustspiel in 1 Akt von Holbein.

Vermischte Anzeigen.

Für Herren, Sommerzeuge zu Röcke und Beinkleider, so wie eine große Auswahl in Westen, in Seide, Wolle und ächtem Waschpiquée von 15 Sgr. an bis 1 Rthlr. Schwarzseidne Halstücher in allen Größen von 1 Rthlr. bis 1½ Rthlr. Seidne Taschentücher von 15, 20 Sgr. bis 1 Rthlr. Cravatten, Shlipse, Vorhemdchen, Handschuh, empfehle ich zur gütigen Beachtung.

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Angekommene Gebirgs=Butter in vorzüglicher Güte, das Pfd. zu 8 Sgr., ist zu haben: Bischofstraße Nr. 12, bei **Schuppe.**

Neuen caroliner Reis à Pfd. 3 Sgr. Neuen Patna=Reis à Pfd. 2 Sgr. 8 Pf., bei 10 Pfd. à 2½ Sgr. Bengal=Reis à Pfd. 2½ Sgr. bei 10 Pfd. à 2¼ Sgr. empfiehlt:

F. A. Grützner,
am Neumarkt Nr. 27, im weißen Hause.

Moussline de laine, Kamlott, Thibet, Thibet=Merino und $\frac{5}{4}$ breite Crepp de Rachel, das Kleid von 2 Rthlr. an bis 3 Rthlr.; Kleider=Kattune à 2½, 3 bis 4 Sgr. Umschlagetücher in allen Größen von 2, 3 und 4 Rthlr.; Cravattentücher in Seide, Sammt und Wolle, à 10 und 12 Sgr.; $\frac{7}{4}$ und $\frac{10}{4}$ breite feine Batiste zu sehr billigen Preisen, empfiehlt:

S. Ringo.
am Hintermarkt Nr. 2.

Ein Thaler Belohnung.

Am 12. d. Mon. ist eine braungefleckte Wachtelhündin mit langer Ruthe und langem Behänge, auf den Namen Bello hörend, verloren gegangen. Wer dieselbe Oder=Straße Nr. 13, 1 Stiege zurück bringt, erhält obige Belohnung.

Es ist eine **Brille** mit silbernem Gestelle, und sehr breiten Bügeln abhanden gekommen. Wer dieselbe in der Expedition dieses Blattes abgiebt, erhält eine dem Gegenstand angemessene Belohnung.

Ein junger Mann wünscht für ein billiges Honorar, Stunden in Elementarwissenschaften und Musik zu ertheilen,. Näheres Ursulinerstraße Nr. 12, im 2ten Stock, bei

C. Seifert.

Albrechtsstr. Nr. 38, 1 Treppe hoch, stehen noch Mahagoni=Meubles, worunter ein elegantes Schreib=Büreau, so wie verschiedenes Hausgeräth zum Verkauf.

Ohlauerstraße Nr. 2, eine Stiege hoch, sind **Kanarien=Vögel** nebst einer **Nachtigal** zu verkaufen.

Ein Knabe welcher Buchbinder werden will, findet Annahme, Altbüßerstraße Nr. 53.

Buchbinder **F. Speck.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.